

Waren Wellingtons Augen braun oder blau? oder: Was ist Geschichte?

Wenn es eine historisch bezeugte Persönlichkeit gibt, so ist es der Herzog von Wellington, der, mit Hilfe Blüchers, Napoleon bei Waterloo besiegt hat. Seine Existenz könnte, wofern einer an ihr zu zweifeln Lust hätte, sozusagen buchhalterisch bewiesen werden, denn das englische Parlament bewilligte ihm für Waterloo 200 000 Pfund, die damals noch 4 Millionen Mark wert waren. Der Mann war später Ministerpräsident, als solcher sogar der bestgehaßte Mann Englands, und starb, längst wieder angebetet von der Nation, 1852, in seinem dreiundachtzigsten Lebensjahr. Seine erste Lebenshälfte verbrachte er, wie sein gleichaltriger Gegner Napoleon, auf den Schlachtfeldern, und die Soldaten hatten Gelegenheit genug, ihn zu sehen. Seine zweite Lebenshälfte aber verbrachte er auf Reisen, im Parlament und in den aristokratischen Salons, die er bis zuletzt zu besuchen nicht müde wurde. Das alles wird hier nur aufgefrischt, um zu bemerken: Ein Mann, der den Namen Wellington trägt, wird von Tausenden beobachtet, von Hunderten geschildert. Man sieht sich einen Wellington gut an, um dereinst seinen Enkeln erzählen zu können: Ich habe ihn noch gesehen, so und so war er. Ja, wie war er? Wie sah Wellington eigentlich aus? Wenn man nun verschiedene Schilderungen Wellingtons vergleicht, muß man die Entdeckung machen, daß er von verschiedenen Beobachtern im gleichen Lebensabschnitt, ja im gleichen Jahr, ganz verschieden beschrieben wurde. Heine, der ihn wahrscheinlich im Hause der Lords zu beobachten Gelegenheit hatte, erblickt in ihm — selbstverständlich, möchte man sagen — den Kontrast zu seinem vergötterten Napoleon. „Wellington, das dumme Gespenst mit einer aschgrauen Seele in einem steifleinernen

Körper, ein hölzernes Lächeln in dem frierenden Gesichte“, schreibt er in den „Englischen Fragmenten“ aus dem Jahre 1828.

Zwei Jahre früher, am 15. Februar 1826, sah Wellington ein Mann, den man schon deshalb gern für einen guten Beobachter halten möchte, weil man sonst die Hälfte dessen, was man über den alten Goethe zu wissen glaubt, abstreichen müßte: Eckermann. In den Gesprächen mit Goethe lesen wir die folgende Aufzeichnung vom 16. Februar 1826:

Ich setzte mich zu Goethe an den Tisch, indem ich ihm die Nachricht brachte, daß ich gestern, bei seiner Durchreise nach Petersburg, den Herzog v. Wellington im Gasthose gesehen.

„Nun“, sagte Goethe belebt, „wie war er? Erzählen Sie mir von ihm. Sieht er aus, wie sein Porträt?“

„Ja“, sagte ich ihm, „aber besser, besonderer. Wenn man einen Blick in sein Gesicht getan hat, so sind alle seine Porträts vernichtet. Und man braucht ihn nur ein einziges Mal anzusehen, um ihn nie wieder zu vergessen, ein solcher Eindruck geht von ihm aus. Sein Auge ist braun und vom heitersten Glanze, man fühlt die Wirkung seines Blicks. Sein Mund ist sprechend, auch wenn er geschlossen ist. Er sieht aus wie einer, der vieles gedacht und das Größte gelebt hat, und der nun die Welt mit großer Heiterkeit und Ruhe behandelt und den nichts mehr ansieht. Hart und zäh erschien er mir wie eine Damaszener Klinge.

Er ist seinem Aussehen nach hoch in den Fünzigern, von gerader Haltung, schlank, nicht sehr groß und eher etwas mager als stark. Ich sah ihn, wie er in den Wagen steigen und wieder abfahren wollte. Sein Gruß, wie er durch die Reihen der Menschen ging und mit sehr weniger Verneigung den Finger an den Hut legte, hatte etwas ungemein Freundliches.“

Goethe hörte meiner Beschreibung mit sichtbarem Interesse zu. „Da haben Sie einen Helden mehr gesehen“, sagte er, „und das will immer etwas heißen.“